

Philosophie im sowjetischen Untergrund: Überlebenspraktiken¹

Original: Natalija Ivanovna Kuznesova – Кузнецова, Наталия Ивановна: Философия в советском андеграунде: практики выживания // Высшее образование в России. 2016. №5 (201). С. 80–91, online unter: <http://vovr.su/upload/5-16.pdf>

Übersetzt aus dem Russischen durch: Michael Frank, www.michael-frank.eu vom 01. März 2017

Anmerkung. Es wird allgemein angenommen, dass die Philosophie in Sowjetrußland 1922 nach dem Auslaufen des «Philosophenschiffs» endete. Dies ist die Meinung vieler führender Historiker der russischen Philosophie (N. O. Lossky, O. V. Zenkovsky). In der Ära der Herrschaft der «marxistisch-leninistischen Philosophie», so schien es, war es nicht mehr möglich, über die ursprünglichen philosophischen Gedanken zu sprechen. Jedoch hat sich nach den 1950er Jahren die Situation erheblich geändert: Es gab informelle Führungskräfte, originelle Forschungsprogramme, unabhängige theoretische Konzepte und vor allem sind echte Schulen des philosophischen Denkens entstanden. Die Geografie der berühmtesten «Hausseminare» ist sehr unterschiedlich: Moskau, Rostow am Don, Nowosibirsk Akademgorodok, Minsk. Diese Gruppen und Verbände wurden nicht institutionalisiert, Treffen fanden in eigenen Wohnungen statt. Die Seminarteilnehmer hatten keine sozialen Privilegien. Es entstand ein besonderes soziokulturelles Phänomen – der sowjetische philosophische «Untergrund». Dieser Artikel analysiert die Motive und Verhaltensstereotypen der philosophischen Jugend, die dazu führten, dass genau in dieser Weise gearbeitet werden musste. Besonderes Augenmerk wird auf die interne Struktur des Moskauer Methodologischen Kreises gelegt, dessen Leiter G. P. Shchedrovitsky war.

Es gab die ziemlich stabile Meinung, dass es in Sowjetrußland keine Philosophie gab und es keine geben konnte, wenn wir darunter freies kreatives Denken verstehen, durch das die radikalsten Fragen des menschlichen und sozialen Lebens diskutiert werden. Die russische Philosophie überlebte nur im Exil. Nach dem Auslaufen des berühmten «Philosophenschiffs» im Jahr 1922 begann in Rußland unweigerlich eine Ära des «philosophischen Schweigens». Der Grund dafür ist das Diktat des Marxismus-Leninismus, d. h. das Verbot jeder anderen Weltanschauung, der «Eiserne Vorhang», der es nicht erlaubt, «bourgeoise» Autoren zu lesen und zu zitieren und die Möglichkeit ausschließt, am Horizont des weltphilosophischen Denkens zu arbeiten. Das Bild ist deprimierend.

N. O. Lossky ist in seinen Einschätzungen absolut kategorisch: «In der UdSSR herrscht der Dialektische Materialismus – eine Parteiphilosophie, die sich nicht mit der Suche nach der Wahrheit befasst, sondern mit den praktischen Bedürfnissen der Revolution. Solange die UdSSR von einer Macht regiert wird, die jede freie Forschung unterdrückt, kann der Dialektische Materialismus nicht als Philosophie angesehen werden.»² Erzpriester Wassili Zenkowski betonte, dass es in der sowjetischen Philosophie keine Personen gibt, keine Persönlichkeiten: «Wir erwähnen keine Namen – tatsächlich gibt es dort keine persönliche Kreativität – es gibt nur eine Richtung, die von oben genehmigt und reguliert wird («Dialektischer Materialismus»). Das jämmerlich armselige, im Wesentlichen tragische Bild anonymisierten Denkens ist umso schrecklicher, als diese Unterdrückung der freien Kreativität mehr als ein Dutzend Jahre dauert.»³

Ich möchte die allgemeine These in Frage stellen, dass es in Sowjetrußland überhaupt keine Philosophie gab. Sie beeinträchtigt heute die professionelle Kommunikation erheblich, da die jüngere

¹ Der Artikel wurde erstmals in englischer Sprache in der Zeitschrift Kronos (Kusnetsova N. Soviet Philosophical Underground // Kronos. Philosophical Journal. 2015. Vol. 4. S. 136-148) veröffentlicht.

² Лосский Н.О. История русской философии. М., 1991. С. 440.

³ Зеньковский В.В. История русской философии. В 2 т. Л., Т. 2, ч. 2. С. 53.

philosophische Generation sowie viele internationale Verlage einen unverhohlenen Verdacht gegenüber den Autoren hegen, die als «sowjetische Philosophen» gelten. Es scheint ihnen so, dass zu dieser Zeit keine nicht-trivialen Ideen hätten zum Ausdruck gebracht werden können. Ich möchte die Erfahrung des Überlebens des philosophischen Denkens unter diesen sozialen Bedingungen dieser Zeit eruieren und präsentieren, in der diese Art des Denkens tatsächlich einem strengen ideologischen Verbot unterlag. Dieses Thema gehört meiner Meinung nach zu den Problemen des «Ökologischen Denkens», der «Ökologie der Kultur». Leider muss man zugeben, dass unsere schwierigen Erfahrungen wieder aktuell werden, obwohl die Gründe, die das philosophische Denken zum «Überleben» zwingen, sich heute bereits von denen in der Sowjetzeit unterscheiden. Ich denke mit Verbitterung darüber, dass ein solches Thema nicht nur aus der historischen (retrospektiven) Perspektive interessant ist.

«Katakombenkultur» und der philosophische Untergrund

Der berühmte russische Bildhauer Ernst Neizvestny war einer der ersten, der das Selbstbewusstsein der kreativen Jugend jener Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Schauplatz der sowjetischen Geschichte auftauchte (für alle Russen, der Große Vaterländische Krieg) geäußert und öffentlich gemacht hat. Er schrieb: «Das Konzept der "Katakombenkultur" wurde 1949 von meinen Freunden und mir verwendet, um zu festzulegen, was wir tun wollen. Zu dieser Zeit habe ich an der Akademie der Künste und gleichzeitig an der Philosophischen Fakultät der Staatlichen Universität Moskau studiert und festgestellt, dass wir unter dem bestehenden Bildungssystem, nach großer Mühe und Belastungen, die Universität als Analphabeten verlassen. Wir haben von Stalin über Lenin gelernt, über Marx von Lenin und Stalin, über Dühring, was wir vom "Anti-Dühring" gelernt haben. Die Lehrpläne waren aufgebläht, und die Kraft fehlte einfach, all diesen Blödsinn zu lesen ... »⁴. Ich muss feststellen, dass ich als Studentin der Philosophischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität bereits in den 1960er Jahren in ungefähr die gleiche Situation geraten bin, mit Ausnahme der Notwendigkeit, die Werke des Genossen Stalin zu studieren (der 20. Kongress der KPdSU verurteilte 1956 den Personenkult des Führers und alle Werke Stalins wurden aus unseren Bibliotheken entfernt). Aber eigentlich blieb alles gleich: Über Hegel lernten wir aus Lenins «Philosophischen Heften», über Feuerbach – von Engels («Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie») und über Marx – wieder von Lenin («Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus»). Es ist klar, dass wir die Philosophie des 20. Jahrhunderts fast völlig aus den Augen verloren, da wir bei einem sorgfältigen Studium der Klassiker aus den vorangegangenen Jahrhunderten geblieben sind.

Bereits in den frühen 1970er Jahren, als ich M. A. Rosov kennenlernte (später wurde er mein wissenschaftlicher Lehrer), fragte ich ihn, wo und wie er zu seiner professionellen Bildung kam. Rosov sah mich mit Ironie an und antwortete sarkastisch: «Ich bin ein Autodidakt!» Zu meinem Erstaunen fuhr er fort: «Würden sie nicht sagen, dass eine Person, die an Philosophischen Fakultät der Leningrader Universität 1955 bei A.A. Schdanow graduierte, zumindest eine Ausbildung erhalten hat?!» Natürlich habe ich sofort zugestimmt. Später erzählte Michail Aleksandrowitsch, lebhaft errötet, wie er als Student fast aus dem Komsomol ausgeschlossen wurde, weil er, wie bemerkt wurde, Hegel auf Deutsch las ... Glücklicherweise beschränkten sie sich nur auf einen strengen Verweis.

Ernst Neizvestny fährt fort: «Ich und meine drei Freunde haben einen Kreis gegründet, um dies zu überwinden. Wir haben beschlossen, uns weiterzubilden. Wir haben uns keine politischen Ziele gesetzt, und wir hatten auch keine politischen Konzepte. Ich war nicht einmal ein Komsomol-Mitglied, und einer meiner Freunde war bereits Parteimitglied. Wir haben jedoch erkannt, dass wir uns selbst umfassend weiterbilden müssen und dass das Lesen von Trotzki, St. Augustin, Orwell oder Berdyaev

⁴ Неизвестный Э. Катакомбная культура и власть // Вопросы философии. 1991. № 10. С. 3.

strafbar ist. Daher ist eine Verschwörung erforderlich. Eine Struktur wurde nach dem Prinzip der Katakombengesellschaft geschaffen ... Nur vier Leute wussten, was wir taten. Andere waren indirekt beteiligt. <...> Wenn die Behörden uns fragen würden, ob wir uns politisch engagieren, wären wir gezwungen, aufrichtig mit Nein zu antworten. Aber in einem Land wie der heutigen UdSSR ist Wissen Politik. Weil wir wussten, dass die Schaffung von jeder größeren Gruppe strafbar ist, spielten wir fröhliche Trunkenbolde ... »⁵. Bei dieser bemerkenswert witzigen Geschichte ist es wichtig, folgendes zu beachten: erstens «Katakomben», «Untergrund», «Schattenarbeit» – diese Worte können bei der heutigen Jugend und den sogenannten «Wissenssoziologen» Ablehnung hervorrufen, da unnötige Konnotationen entstehen. Ich höre diese Einwände immer wieder: «Über welche Art von Untergrund wird gesprochen, wenn es doch möglich war, in akademischen Instituten zu arbeiten, Dissertationen zu verteidigen, zu unterrichten, auf Konferenzen zu sprechen und sogar zu veröffentlichen – nicht im Samisdat?!» Natürlich gab es keine ernsthafte Verschwörung, Geheimwörter und Treffen. Als Historikerin muss ich jedoch deutlich sagen: Man sollte die Eigenempfindungen und die Eigenbezeichnungen der Generation, die untersucht werden soll, nicht kritisieren. Zweitens möchte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass die Hauptverkleidung von Ernsts Gruppe darin bestand, «fröhliche Trunkenbolde» darzustellen.

In unserem Fall war alles etwas anders, obgleich ähnlich. Ich werde ganz kurz über einige der philosophischen Kreise erzählen und über die Besonderheiten ihrer Arbeit in den 1960er bis 1970er Jahren. Ich war ein direkter Teilnehmer an dieser Arbeit, manchmal habe ich selbst solche Kreise ins Leben gerufen. Ich möchte auch diejenigen Verhaltenspraktiken aufzeigen, die es uns ermöglicht haben, nicht von den Behörden «erwischt» und «entlarvt» zu werden. Welche Fragen möchte ich kurz beantworten? Es gibt mehrere davon: In welchem sozialen Raum befanden wir uns? Was war der Typ (Stereotyp) unseres Verhaltens? Was war die Altersgruppe und «ideologische Basis» dieser intellektuellen Bewegung? Was waren die Arbeitsformen unseres «philosophischen Untergrunds»?

Vielzahl von «Hausseminaren»

So blühten bereits in den späten 1950er Jahren, aber besonders aktiv in den 1960er Jahren (der Zeit von Chruschtschows politischem «Tauwetter»), sogenannte Hausseminare auf. Ich werde hier nur einige erwähnen, die mir bekannt sind, nämlich philosophische Kreise. Für sich genommen wurden Hausseminare in einer Vielzahl von kulturellen Umgebungen durchgeführt: unter Historikern, Philologen, Kunsthistorikern, unter der kreativen Intelligenz (Künstler, Filmemacher, Architekten). Solche informellen Zusammenkünfte waren selbst bei Nicht-Geisteswissenschaftlern (Mathematikern, Geographen, Geologen usw.) beliebt. In einem rein philosophischen Umfeld möchte ich nur fünf Vordenker erwähnen, um die sich die «vertrauenswürdige» und «engagierte» Jugend versammelte.

Michail Konstantinowitsch Petrow (1923-1987) arbeitete in Rostow am Don. Als unglaublich begabter, origineller Denker, der darüber hinaus keine Sprachbarrieren für die Bekanntschaft mit ausländischer Literatur hatte (während des Krieges arbeitete er als Militärübersetzer), las und sprach er auf Französisch, Deutsch und Englisch und rezensierte viel äußerst interessante westliche Literatur. Er war, wie man so sagt, ein «russischer Europäer»; In Moskau, wo er oft war, war er in französischer Manier freundlich und würdevoll und akzentuierte eine bedeutende europäische Rolle - Michel Petrov. Schon damals war in ihm von «Marxismus-Leninismus» keine Spur. Er brachte eine Reihe äußerst origineller Ideen zur Entstehung der griechischen Philosophie zum Ausdruck. Tatsächlich eröffnete er uns die Gesellschaftswissenschaft, die sich mit der tiefen soziokulturellen Geschichte westeuropäischer Universitäten usw. beschäftigt. Seine Bücher wurden jedoch erst in den letzten

⁵ Там же. С. 3.

Jahren vollständig veröffentlicht, da er gezwungen war, «in den Tisch» zu schreiben, die Rechte, Philosophie zu lehren und eigenständig zu publizieren wurden ihm entzogen.

Vladimir Solomonovich Bibler (1918–2000) war ein Moskauer Philosoph. Über drei Jahrzehnte lang führte er in seiner eigenen kleinen Wohnung (in der Nähe der U-Bahnstation Rechnoy Vokzal) Hausseminare durch, war bei Historikern sehr beliebt, insbesondere bei inländischen Mediävisten, hatte großen Einfluss auf die Gemeinschaft der Psychologen und Pädagogen. Lieblingsideen – «Denken als Kreativität», «Dialog der Kulturen». Dies wurde sein methodisches und pädagogisches Credo.

Mikhail Aleksandrovich Rozov (1930–2011) arbeitete im legendären Nowosibirsk Akademgorod und während der Blütezeit dieser Wissenschaftsstadt, in der Zeit ihrer größten Produktivität, der romantischsten Aufschwünge des wissenschaftlichen Denkens. Bisher ist die ursprüngliche «sibirische Philosophie» mit seinem Namen verbunden, obwohl er 1981 nach Moskau zog. Seine Hauptinteressen waren Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie. Die systematische Arbeit des Philosophischen Seminars in Nowosibirsk basierte auf dem ursprünglichen Forschungsprogramm von Rozov (Theorie der sozialen Staffellung).

Ein Seminar in Minsk unter der Leitung von Vyacheslav Semenovich Stepin (geb. 1934) sollte erwähnt werden. Er zog schließlich auch nach Moskau, um während der Perestroika von Gorbatschow und des neuen sozialen Kontextes eine erstaunlich erfolgreiche Karriere zu realisieren: Er wurde Akademiker, Direktor des Instituts für Philosophie, Akademischer Sekretär der Abteilung für Sozialwissenschaften der Russischen Akademie der Wissenschaften, erlangte international viel Anerkennung. Stepins Seminar in Minsk fand in Zusammenarbeit mit namhaften Physikern statt, mit dem Hauptinteresse, die Entstehung der Maxwellschen Theorie elektromagnetischer Felder zu rekonstruieren. Es war diese Rekonstruktion, die als Grundlage für die Verallgemeinerung erkenntnistheoretischer Konstruktionen diente.

Georgy Petrovich Shchedrovitsky (1929–1994) arbeitete in Moskau und ist fast allen Schichten der Moskauer Intelligenz bekannt. Als unvergessliche, strahlende Persönlichkeit gelang es ihm, nicht nur ein Hausseminar, sondern eine besondere intellektuelle Bewegung zu initiieren, die fast nach dem Vorbild des berühmten Wiener Kreises Gestalt annahm. Der Moskauer Methodologische Kreis (MMK) entstand um Georgy Petrovich als charismatischen Vordenker. Sein Einfluss nicht nur auf die Ideenbildung, sondern auch auf die Form der Seminararbeit wurde sowohl von Rozov als auch von Stepin öffentlich anerkannt. Im Rahmen des MMK habe ich mich selbst als professionelle Philosophin ausgebildet. Deshalb werde ich Ihnen ausführlicher über die Ausrichtung von Shchedrovitskys Seminaren berichten.

Warum sind sie zu den Seminaren gekommen? Verhaltensstereotype

Heute scheint es mir, dass die Jugend der Nachkriegszeit wie mit der Muttermilch den unwiderstehlichen Wunsch, «die Welt zu verändern», aufgenommen hatte. Bereits während der Schulzeit nahm diese dunkle Sehnsucht Gestalt an, die sich nicht nur im Wunsch nach Selbstentfaltung manifestierte, sondern durch die Suche nach Organisationsformen, um die Welt «zum Besseren» zu verändern. Dieses Verlangen führte zur Entstehung von «Kumpeln», die später – zur Aneignung des Weltbildes von Hippies und Punks – zu grandiosen sozialistischen Bauvorhaben in der Art der Baikamur-Bahn oder des Sajano-Schuschensker Wasserkraftwerkes reisten, der Erschließung von Neuland usw. Dies ist nicht mehr ein Eintauchen in die «Katakombenkultur», sondern eine Suche nach dem, was man «Gegenkultur» nennt. Was die philosophische Jugend, die Studenten der 1960er Jahre, betrifft, so ist es, als ob wir von Kindheit an (irrational) einen marxistischen Grundsatz verinnerlicht hatten («Thesen über Feuerbach»): «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.»

Wir sehnten uns nach Veränderung, aber – wie geht das? Glücklicherweise konnte diese Frage an Georgy Petrovich selbst gestellt werden, der einen Studentenkreis an der Philosophischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität (Abteilung für Psychologie) leitete. Diese Gespräche entstanden spontan, aber regelmäßig. Seine Antworten lauteten ungefähr wie folgt: «Alle friedliche Geschichte lehrt: Eine Revolution beginnt mit Ideen, das heißt, – in den Köpfen! .. Es ist notwendig zu lernen, richtig zu denken, in der Sphäre des Denkens zu leben – es ist schwierig, unsere Tragödie ist, dass das Denken selbst verloren geht, das Denken selbst abgeschafft wird! .. Denken ist eine Lebensweise!» Wenn junge Menschen aufrichtiges Verständnis zeigten, dann gab es eine Einladung zu einem Hausseminar (dann fanden die Treffen im privaten Kämmerlein von Shchedrovitsky statt, in der Wohnung der Eltern in der Nähe der U-Bahn-Station «Sokol»). Der Raum bot Platz für nicht mehr als 15 Personen (auf Klappstühlen). Aber in einer solchen Umgebung fühlte man sich sofort «eingeweiht».

Die Themen der Treffen beinhalteten nichts Politisches oder Ideologisches. Solche Gespräche wurden nur in der Küche geführt (das Telefon war unter dem Kissen versteckt). Nichts dissidentes! In den Seminaren diskutierte man Probleme der Logik, historische und philosophische Themen, methodologische Probleme der Psychologie und Pädagogik und dergleichen. Die Hauptsache, die unser Vordenker verfolgte, war korrektes Denken. Lassen Sie mich betonen: Nicht irgendein freies, originelles Denken, sondern genau das, was nach den Regeln geschieht. (Später, bei meinen Seminaren, wurde ich oft gefragt: «Richtiges Denken? Und wer hat diese Regeln formuliert?» In der Tat – wer? Wahrscheinlich die Geschichte der Menschheit ...)

Es sei darauf hingewiesen, dass es in jedem solcher Seminare (insbesondere wenn sie dauerhaft und systematisch waren) früher oder später ein Informanten gab (oder sogar mehr als einen). In der Regel wurden sie identifiziert, aber nicht vertrieben. Allerdings waren die «Spitzel» verwirrt: bei den Treffen wurde nichts Aufwieglerisches im ideologischen oder politischen Sinn gesagt. Und welches «richtige Denken» die Behörden bedrohen könnte – es war nicht klar. Darüber hinaus gab es bei Shchedrovitsky's Seminaren ein unerlässliches Ritual: Alles wurde mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet, und alle Informationen konnten immer den «Organen» zur Verfügung gestellt werden (was später geschah, aber die Analyse der Bänder gab den KGB-Offizieren nichts Interessantes).

Egal wie seltsam es klingen mag, wir haben unsere spontan gebildete Art von Verhalten gegenüber dem äußeren sozialen Umfeld «Schwejkowaniem» genannt. Es gab auch ein passendes Rezept für Verhalten. Nein, wir waren keine «fröhlichen Trunkenbolde», aber der berühmte literarische Held von Jaroslav Hašek diente uns als wunderbares Vorbild. Wer ist eigentlich der tapfere Soldat Schwejk? Er ist ein einfältiger und naiver, sehr gesprächiger «kleiner Mann»; er behandelt seine öffentlichen Pflichten irgendwie auf besondere Weise ... Am Ende wird er allein gelassen, weil Schwejk ein «Idiot» ist.

Wie konnten wir Schwejk in unserer Situation imitieren? Es war eine großartige Methode des «Ausweichens»! Wir rebellierten und protestierten nicht, wir haben es vermieden – Kritik-Briefe oder Grußbriefe zu unterzeichnen, uns den Reihen der Partei anzuschließen, an obligatorischen Kundgebungen und Demonstrationen teilzunehmen. Gleichzeitig beantworteten wir mit Begeisterung alle Fragen (wie ein tapferer Soldat), wenn wir zum Komsomol-Büro, zum Parteikomitee oder zum KGB bestellt wurden. In diesem Fall waren wir gesprächig wie unser Held. Und all dies ist nicht als ein Zeichen des Protests, sondern um schlichte Gemüter zu sein ... Die Folgen der «Schwejkomanie» waren für die Seminaristen offensichtlich: Durch die Arbeit in Seminaren war es unmöglich Karriere zu machen, einen prestigeträchtigen sozialen Posten einzunehmen, beispielsweise auch eine Dissertation zu verteidigen. «Richtiges Denken» ist für jeden externen Aufstieg oder Erfolg destruktiv. Aus diesem Grund änderte sich bei Seminaren (insbesondere beim MMK) der Besucherkreis (und die regelmäßigen Teilnehmer) ständig.

Das Problem des zivilen Protests blieb jedoch bestehen und wurde von unseren Vordenkern auf unterschiedliche Weise gelöst. In der Regel waren sie Mitglieder der KPdSU. Bei Parteitagungen versuchten sie, «Verweigerer» zu sein. Aber es gab mehrere ernsthafte Vorfälle, und die schwerste Bewährungsprobe hatte dieser Teil von uns in den Jahren 1967-1968. Dies ist die Geschichte der sogenannten «Unterzeichner». Es ging um die Entscheidung über einen Brief zur Verteidigung der Moskauer Dissidenten Alexander Ginsburg und Juri Galankov (zu unterzeichnen oder nicht zu unterzeichnen?), gegen die ermittelt wurde (später verurteilt).

Ich möchte an einige der damaligen sowjetischen Realitäten erinnern. Eine Philosophie-Professur ist eine Nomenklaturposition, d.h. sie unterliegt der obligatorischen Zertifizierung und Genehmigung durch Parteigremien. Ausschluss aus den Parteireihen oder sogar ein strenger Verweis – Entlassung von der Arbeit. G. P. Shchedrovitsky unterzeichnete den Brief, aber M. A. Rozov unterzeichnete ihn nicht, und vom Parteikomitee von Novosibirsk wurde er als «besonders schlau» angesehen. Im Prinzip hat diese Geschichte auf die eine oder andere Weise fast alle prominenten Geisteswissenschaftler beeinflusst. Im inneren Kreis des philosophischen Kreises, von dem ich spreche, war die Situation wie folgt (ohne Details aufgeführt). Nein, damals wurde niemand verhaftet. Shchedrovitsky wurde ausgeschlossen und gefeuert. Mehrere Jahre lang sammelte das Seminar kleine Summen für ihn ein, dann war es mit erheblichen Schwierigkeiten möglich, für einen «Unterzeichner» zu arrangieren, zum Mindestlohn bei der Union der Künstler arbeiten zu können. Rozov unterschrieb den verhängnisvollen Brief nicht, aber die Situation war so, dass er vom Institut für Philosophie zum Institut für Automatisierung und Elektrometrie der sibirischen Niederlassung wechselte, wo er sich mit der «Minimierung boolescher Funktionen» befasste. Petrow schrieb etwas früher die «provokante» Novelle «Die Prüfung fand nicht statt» und wurde aus der Partei ausgeschlossen, des Lehrrechts beraubt, wegen der Bezugnahme auf ausländische Literatur. Stepin (wenig später) wurde ebenfalls bestraft, weil er seinen Freunden seine Auffassungen über die Oktoberrevolution vortrug. Er wurde aus der Partei ausgeschlossen, arbeitete für mehrere Jahre als Dekorateur für Restaurantinterieurs.

Georgy Petrovich hielt uns, eine Gruppe von Studenten der Philosophischen Fakultät, davon ab, im Dezember 1966 an der Protestaktion teilzunehmen. Es war so. Wir (acht Leute) versammelten uns bei mir zu Hause und bereiteten uns darauf vor, morgens zum Puschkin-Platz zu gehen, mit Plakaten zu einem brachliegenden, schneebedeckten Brunnen zu gehen und dort still in einer Aussparung zu stehen (um nicht beschuldigt zu werden, zum Straßenprotest zu gehören), die Plakate über den Kopf zu heben und für faire Justiz zu appellieren, bis ... bis die Polizei uns in den «Trichter» mitnimmt. Georgy Petrovich kam unerwartet (ich weiß nicht, wer ihm von unserer Idee berichtet hat), saß fast bis zum Morgen und überzeugte uns, den Plan aufzugeben. «Wie so? – Wir haben nicht verstanden. – Schließlich werden bald alle, die sanftmütig schweigen, in Konzentrationslager gebracht ...» Aber unser Lehrer bestand darauf: «Alle von euch werden von der Universität verwiesen werden, und ohne das Recht, eine höhere Ausbildung zu erhalten, werdet ihr das Recht verlieren, wissenschaftliche Bibliotheken zu benutzen und es ist nicht bekannt, wie ihr gezwungen sein werdet, euren Lebensunterhalt zu verdienen. Ich habe so viel Mühe darauf verwendet, das Seminar aufzubauen, euer Denken aufrechtzuerhalten, und ich bitte euch, dies um der wichtigen Ziele willen nicht zu tun.» Und wir gaben auf, wenn auch nicht sofort. Wir fragten: «Aber was ist mit den Angeklagten?» – Dann sagte er: «Ich verstehe, dass im gesamten Seminar seine Haltung zum Ausdruck gebracht werden muss. Den Brief unterzeichne ich.» – «Aber du wirst gefeuert, verstoßen ...» – «Nicht schlecht! – Er schmunzelte schlau. – Bildung habe ich bekommen, habe auch den Doktorgrad in Philosophie. Ich habe viele Bücher gelesen ... nicht beängstigend!»

«Ideologie» contra «Denken». Seminargestaltung

Warum ist Ideologie dem Denken gegenüber so total feindselig und zerbricht weniger den Inhalt, als vielmehr die Regeln des Denkens und der Entscheidungsfindung? Erstens verbietet die Ideologie Zweifel. Einmal bot M. A. Rozov ein anschauliches Modell an und erklärte, warum das «sowjetische Projekt» nicht bestehen konnte und buchstäblich zusammenbrach. Stellen Sie sich eine Gruppe von Touristen vor, die eine extrem gefährliche Wanderung gemacht haben (sagen wir, auf einer Bergroute). Gleichzeitig sollten alle Teilnehmer einen Schwur ablegen: Wer es zu sagen wagt, dass es unmöglich ist, auf der vorgeschlagenen Marschroute zu bleiben, wird sofort in den Abgrund geworfen. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie kläglich das Schicksal einer solchen Gruppe sein wird ... Die Ideologie funktioniert von Natur aus nur auf diese Weise, denn die Treue zur ursprünglichen Idee ist für sie das Wichtigste. Das Denken, wie die Weltphilosophie gut weiß, zweifelt immer und ist von Natur aus äußerst skeptisch. Für die Ideologie wird die Mehrheit im Recht sein; Im Denken (zum Beispiel in der Wissenschaft) befindet sich ein Einzelgänger in der Regel auf dem richtigen Weg, und der Rest anerkennt später mit erheblichen Schwierigkeiten seine Richtigkeit.

Zweifellos waren das politische «Tauwetter» – Chruschtschows und Gorbatschows, sowie eine gewisse Nachsichtigkeit der Intelligenz der Breschnew-Periode der «Stagnation» – von erheblicher Bedeutung für die Entwicklung des philosophischen Denkens in Sowjetrusland. Wie bereits erwähnt, studierten die philosophischen Fakultäten in den 1950er Jahren notwendigerweise die Werke von Stalin, Lenin, Marx. In den 1960er Jahren die Werke von Lenin, Marx und Engels. Es gab eine klare Einteilung in philosophische Veröffentlichungen in zwei «Lager»: diejenigen, die Lenin zitierten, und diejenigen, die Marx (ein wenig – Engels) zitierten. Es war schon eine ziemlich schwerwiegende Abgrenzung der Ansichten. Der Monolith des Marxismus-Leninismus hatte eindeutig «Risse». In dieser Hinsicht kann ich nicht anders, als V. S. Stepins Aussage hinter den Kulissen zu teilen. In einem freundschaftlichen Gespräch formulierte er es so: «Wir sowjetischen Philosophen haben schreckliches Glück, dass Marx und Engels heiliggesprochen wurden. Man sollte sich nicht auf die Schriften Lenins stützen: Er ist ein primitiver Sensualist im Geiste des Materialismus des 18. Jahrhunderts. Die erkenntnistheoretischen Ansichten von Marx ermöglichten es uns sehr, nicht-triviale Konzepte zu entwickeln.»

Nach und nach begann man mit der «bürgerlichen» philosophischen Literatur bekannt zu werden. In den 1960er Jahren (insbesondere in den 1970er Jahren) haben die meisten neugierigen Studenten und Doktoranden damit begonnen, sich auf die neue Fakultätsabteilung «Kritik der bürgerlichen Philosophie» und auf den speziellen Bereich des Instituts für Philosophie zu konzentrieren, der für die gleichen Zwecke geschaffen wurde. In unserem Umfeld tauchte schnell eine Anekdote auf: «Sowjetische Philosophen sind in zwei Gruppen eingeteilt: diejenigen, die Englisch beherrschen und die, die Englisch nicht beherrschen.» Diejenigen, die die Sprachen beherrschten, marschierten zur kritischen Kompanie, andere handelten auf eigene Faust, d. h. entwickelten eigenständige Konzepte. Dies war der Weg von Shchedrovitsky, Stepin, Rozov.

Aber vielleicht am Wichtigsten ist, dass die Arbeit von Shchedrovitsky gekrönt wurde durch die Gründung des Moskauer Methodologischen Kreises, mit seinem kniffligen inneren, durchdachten Aufbau. Es ist schwer zu sagen, wie zielgerichtet diese Form des Seminars aufgebaut wurde, die als «methodologisch» bezeichnet wurde, um seine Regeln und Normen hervorzuheben. Höchstwahrscheinlich entwickelten sich diese Normen spontan. Am Ende wurde jedoch alles reflektiert, und wie sich herausstellte, sah das Regelwerk sehr schlank aus.

In seiner ausgereiften Phase (1960er Jahre) arbeitete das Seminar von Shchedrovitsky im Gebäude des Instituts für Psychologie der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. Das Institut befand sich (und befindet sich) in Mokhovaya, in der Nähe vom Lomonossow-Denkmal. Es gibt einen sehr komfortablen Raum für wissenschaftliche Treffen – zwei große Tafeln, einen Tisch für den

Vorsitzenden, das Auditorium selbst in Form eines Amphitheaters mit aufsteigenden Reihen. Der Hörsaal hatte Platz für etwa hundert Personen, und Intellektuelle verschiedener Fachrichtungen und Auffassungen versammelten sich für diese Art von Theateraufführung. Das Spektakel war so attraktiv, dass es für Moskauer Geisteswissenschaftler als unanständig galt, nicht mindestens ein- oder zweimal an diesem Seminar teilzunehmen. Es war unmöglich, von einem solchen Seminar nichts zu wissen. Es war das bedeutendste Ereignis in der öffentlichen Sphäre der russischen Nachkriegsphilosophie des 20. Jahrhunderts.

Einige vorläufige Axiome des methodologischen Seminars können aufgelistet werden. Das erste von ihnen lautete: «Denken ist ein kollektiver Effekt.» Diese Einstellung äußerte G. P. Shchedrovitsky wiederholt in Vorträgen, die durch seine Berichte auf der Grundlage seiner durchgeführten psychologischen Forschung gerechtfertigt wurden. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Platz für Individualisten. Diejenigen, die glaubten, dass «Denken eine Funktion des Gehirns ist» (laut dialektischem Materialismus), fühlten sich hier unwohl. Das Denken entpuppte sich als polyphones, multifunktionales soziokulturelles Phänomen. Das Seminar schien in seiner Arbeit eine solche Idee des Denkens zu verwirklichen.

Ein weiteres Axiom war, dass das methodologische Seminar die Denkweisen widerspiegeln sollte. Anfängern wurde jedoch speziell das Prinzip des «senkrechten Sehens» erklärt. Mit anderen Worten, die Zuhörer folgen dem Referenten nicht so sehr, um das Ergebnis zu verfolgen, das der Hauptinhalt der Nachricht war, sondern analysieren vielmehr die Denkwerkzeuge, Verfahren und Operationen, die den Referenten zu seinem Ergebnis geführt haben, d. h. sie betrachten sein Werk «von außen», reflektieren es und notieren Schritt für Schritt alle Funktionen jedes Gedankenschritts. Nun ist es nicht schwer, hier das Pathos der analytischen Philosophie zu erkennen, die im Westen eine so große Anerkennung erlangt hat. Aber diese Einstellung – jeden Schritt, jedes Verfahren oder jede Operation zu begreifen – führte dazu, dass es möglich war, den Bericht fast endlos diskutieren zu können. In der Regel äußerte der Referent eine These oder sogar die Hälfte seiner Arbeit, und das facettenreiche Auditorium versuchte von verschiedenen Standpunkten aus zu begreifen, was getan wurde. Eine Vorlesung dauerte zwei bis acht Sitzungen zu jeweils drei Stunden.

Warum waren drei Stunden eine obligatorische Besprechungszeit? Auch dafür gab es gute Gründe. Das dritte Axiom lautete: Alles, was während des methodologischen Seminars gesagt wird, muss auf Tonband aufgezeichnet werden. Es gibt viele Witze darüber, dass das Markenzeichen des «großzügigen Mannes» [Anmerkung des Übersetzers: dies ist im Originaltext ein Wortspiel mit dem russischen Adjektiv für «großzügig», das dem Namen von G.P. Shchedrovitsky ähnelt], dass es unabhängig vom Ort der Rede und dem Thema des Berichts die Anforderung gibt, eine Tafel, Kreide und ein Tonbandgerät für die Aufzeichnung zur Verfügung zu stellen. Andernfalls können sich der Methodologe und der Mund nicht öffnen. Die Aufnahme von zwei Kassettenbändern (jeweils für 90 Minuten) dauert genau drei Stunden – das ist die Zeit des Seminars. Diese Arbeit war eine ausgezeichnete Schule. Das Prinzip der «Magnetbandreflexion» wurde formuliert. Das Entschlüsseln der Tonbandaufnahme ist eine zusätzliche mentale Analyse dieses «Schachspiels», das öffentlich und vor allen Anwesenden stattfand. Wenn man es mit Schach vergleicht, war es wie eine Eigenanalyse des gespielten Spiels. Das Hervorheben der Rolle des Tonbandgeräts und der Tafel ist ein charakteristisches, spezifisches Merkmal. Alles, was gesagt wird, sollte draußen ausgelegt werden können und seine visuell aufgezeichneten Spuren hinterlassen: Diagramme, Zeichnungen, Texte.

Was waren die Regeln für die Abhaltung der Sitzungen selbst? Hier konnte man die verschiedenen Rollen der Seminarteilnehmer mit den eigenen Augen sehen. Es gab sechs von ihnen. Niemand hat diese Rollen zugewiesen, sie waren nicht festgelegt, es war im Gegenteil wünschenswert, Positionen und Rollen während der Diskussion zu ändern.

Die erste Rolle ist natürlich der Vorsitzende der Sitzung. Diese Rolle war nicht festgelegt, aber meistens wurde sie von Georgy Petrovich selbst eingenommen. Heute wird die Funktion des

Vorsitzenden oft als «vermittelnd» bezeichnet. Mit anderen Worten, es wird ein Mediator ernannt, dessen Aufgabe es ist, die Diskussionen zu «steuern», als Ansprechperson für Fragen und Kommentare zur Verfügung zu stehen. Der Mediator konnte eine gestellte Frage als unangemessen empfinden und ablehnen. Er konnte dem Referenten helfen, wenn er in Schwierigkeiten war, konnte auch im Gegenteil den Bericht stoppen, indem er den Redner unterbrach, wenn er aus irgendeinem Grund der Meinung war, dass die Diskussion festgefahren und nicht mehr effektiv sei. Kurz gesagt, zum Zeitpunkt der Sitzung war der Vorsitzende der Zar und Gott. Diese Rolle wurde jedoch nicht permanent festgelegt und fast jeder konnte sie für eine dreistündige Sitzung einnehmen. Der Vorsitzende folgte dem «Reglement», d. h. die Diskussion wurde unterbrochen, wenn das Tonbandgerät ausging oder es notwendig war, das Band auf die andere Seite zu drehen. Der Vorsitzende erinnerte an die Diskussionen beim letzten Mal und verwies auf die semantischen Zusammenhänge der verschiedenen gesprochenen Texte. Diese Rolle war herausfordernd und erforderte große Kunst.

Die Rolle des Referenten scheint zentral zu sein. Kein Bericht, keine Sitzung. Trotzdem war es die zweite Rolle. Die Ernennung des Referenten lag in der Verantwortung von Georgy Petrovich, aber sehr oft fungierte er selbst als Referent und fügte sich dann ohne zu murren den Anweisungen des Vorsitzenden. Der spielerische Charakter der Diskussion hat sich nie versteckt, obwohl die Leidenschaften seriös und ernsthaft waren. Theoretische Meinungsverschiedenheiten endeten jedoch mit freundlichem Schulterklopfen, gemeinsamen Spaziergängen in Moskau, einem Besuch in einem Café oder Partys bei jemandem aus dem Seminar, der es sich leisten konnte, eine größere Runde mit nach Hause zu bringen und Kaffee und Tee zu trinken. Manchmal wurden Berichte im Voraus geplant, manchmal entstanden sie auch spontan, wenn Kollegen aus anderen Städten kamen und über ihre Arbeit erzählen wollten.

Der wichtigste Teil der Diskussion waren die Fragen. Die Fragestellungen wurden in drei Kategorien eingeteilt. Die erste Gruppe stellte Fragen «zum Verständnis». Hier wurde geklärt: Konzepte, Unterscheidungen, Problemzusammenhänge, deren Formulierung. Eine andere Gruppe von Fragen waren Einwände. Hier zwang jemand aus dem Publikum in Form einer Frage den Referenten an der gerade formulierten These oder Position zu zweifeln. Diese beiden Funktionen der Fragen durften nicht verwechselt werden, und der Vorsitzende betonte immer ihren Unterschied. Eine Frage konnte für unrichtig, oder irrelevant erklärt werden. Manchmal wurde dies vom Moderator bestimmt, manchmal vom Referenten selbst.

Die dritte Gruppe von Fragen waren Kommentare. Wenn ein Referent einen gewissen Gedankengang geäußert hatte, wurden Fragen gestellt, aber wenn der Fragesteller oder andere Zuhörer nicht einverstanden waren, wurde ihnen das Recht eingeräumt, ihren Dissens ausführlich zum Ausdruck zu bringen. Die Kommentare waren sehr detailliert, da das Publikum eine Vielzahl von Positionen und Standpunkten zum Ausdruck bringen konnte. Niemand war verpflichtet, diese Einwände zu akzeptieren, aber wer sie nicht akzeptierte, musste argumentieren, aus welchen Gründen er die Kritik zurückweist. Es war amüsant, dass der Kommentator manchmal den Referenten loben wollte, aber dieser lehnte dieses Lob im Gegenzug ab, weil es für ihn unannehmbar war. Kommentare konnten um ein Vielfaches umfangreicher sein als das, was vom Referenten vorgetragen wurde. Der Referent saß demütig da und schwieg still, forderte das Wort und erhielt es nicht, während es im Hörsaal zu hitzigen Diskussionen kam ... Unter den Zuhörern waren manchmal Rufe zu hören: «Gib einen Vortrag!» «Lass den Referenten sprechen!» Der Vorsitzende der Sitzung leitete gekonnt all diese Aktionen mit Bedacht und einem weisen Lächeln.

So bestand die übliche Art und Weise des Ablaufs des Seminars für den Zuhörer darin, dass er mit Fragen zum Verständnis begann, zu Einwand-Fragen überging, irgendwann zu kommentieren wagte, bis er zum Referenten aufstieg und dann die Rolle des Vorsitzenden spielte ... Es scheint, als dass die Reihe der Rollen im Seminar erschöpft wäre. Aber in diesem Moment schlug ihm der Lehrer listig schielend vor, sein eigenes Seminar zu organisieren. «Wo kann ich das Auditorium bekommen, das Publikum? ..» – murmelte der anmaßende Student ratlos. «Denk darüber nach!» – folgte die

Antwort. Und viele haben sich wirklich Gedanken gemacht! Es gab eine ganze Reihe von kleineren, lokalen Seminaren, die in der Regel in der Wohnung von jemandem stattfanden. Auf diese Weise wurde eine weitere – nicht-öffentliche – Rolle des Seminarleiters verwirklicht, natürlich informell. Er musste unter anderem seine eigene Gruppe leiten, ein eigenes Forschungsprogramm haben, spezifische Themen entwickeln. Er musste die Menschen inspirieren, ihnen einige Fragen stellen, um Zusammenhänge aufzuzeigen und ein Bild des Ganzen zu setzen...

Letztendlich hat jeder Seminarist erkannt, dass die ausgeführten Rollen bestimmen, was er im zu besprechenden Material sieht und hervorhebt. Es wurde klargestellt, dass es unterschiedliche Standpunkte gibt, und diese Unterschiede müssen bei der Erörterung eines schwierigen, komplexen Themas berücksichtigt werden. Das Denken tritt insbesondere als Prozess auf, entlang dieser Positionen zu gehen und unterschiedliche Kontexte zu berücksichtigen. Das «Positionierungsprinzip», das mentale «Topos» jedes Teilnehmers, machte den Diskussionsprozess sehr kompliziert, spiegelte aber in der Tat eine reale soziokulturelle Dimension des kollektiven Denkprozesses wider⁶.

Die letzte Anstrengung blieb bestehen – diesen zeitlich und räumlich entfalten Prozess in unsere «innere Stimme» zu verinnerlichen. So wurde die Technologie des richtigen Denkens erlernt. Georgy Petrovich pflegte uns im Hörsaal zu sagen: «Das Denken ist, wie der große dänische Linguist Hans Jørgen Uldall sagte, so selten wie der Tanz wilder Pferde. Es ist sehr selten zu beobachten, wird praktisch nie trainiert und löst sich sofort auf ... Denken Sie daran!»

Was ist das Endergebnis? Es dauerte drei bis fünf Jahre, um in die Arbeit des Seminars eintreten zu können; Der Teilnehmer zahlte Gebühren für den Nachdruck der Diskussionsmaterialien. Die Ausbildung endet mit der Eröffnung eines eigenen Hausseminars. Und so stellte sich heraus, dass es viele Besucher gab, aber nur wenige echte Teilnehmer am Seminar. Nach meinen kritischen Berechnungen gibt es nicht mehr als 30 so großzügige Menschen.

Im symbolischen Sinne wurde die Arbeit des MMK von uns als «Das Glasperlenspiel» verstanden. Hermann Hesse gab die notwendige Sprache (wir zitierten die Übersetzung seines wunderbaren Romans ins Russische als unser eigenes Manifest): «Das Glasperlenspiel ist also ein Spiel mit sämtlichen Inhalten und Werten unserer Kultur»; «eine universale Sprache und Methode, um alle geistigen und künstlerischen Werte und Begriffe auszudrücken und auf ein gemeinsames Maß zu bringen»; «Außer der Leitung der öffentlichen Spiele gehörte zu den Pflichten des Magisters die Förderung der Spieler und Spielschulen, vor allem aber hatten die Magister aufs strengste über die Weiterbildung des Spieles zu wachen ...»

Gebote für diejenigen, für die das Denken eine Lebensweise ist

Der Hauptteil der Internalisierung des Denkens besteht, wie oben erwähnt, darin, dass man sich für eine bestimmte Lebensweise entscheidet. Was bringt dieser Modus Vivendi den Anhängern des «Glasperlenspiels»? Nichts Gutes! Wir haben gewusst, dass Denken keine Eigenschaft ist, die dem Menschen von Geburt an innewohnt. Es ist daher verständlich, warum externe Faktoren so wichtig sind – damit es möglich ist, diese mühsam erworbene Qualität zu erhalten und auszubauen. Darüber hinaus wird das Denken von der Gesellschaft nicht benötigt und führt nicht zu dem Effekt gesellschaftlichen Erfolgs. Im Gegenteil, man ist vielmehr zum Motzen verdammt und dazu, zwangsläufig gegenüber unbeschwert streng normkonformen Kollegen ins Hintertreffen zu geraten.

Unsere impliziten, aber stark hemmenden kognitiven Einstellungen, lassen sich wie folgt ausdrücken: Denken Sie viel nach, sprechen Sie von Zeit zu Zeit, geben sie manchmal Vorträge,

⁶ Zu den Regeln der Seminararbeit siehe: Кузнецова Н.И., Ойзерман Т.И. Кастальский ключ Георгия Щедровицкого // Вопросы философии. 2009. № 2. С. 181–190.

veröffentlichen sie in einigem Abstand (aber prägnant!). Es war klar: Das Publizieren als Ergebnis des Denkens ist äußerst selten! Aus diesem Grund bringt die Lektüre der aktuellen philosophischen Literatur nur wenig. Denken Sie an die Lehre des Heraklit: «Viel Wissen bedeutet noch nicht Verstand.» Leider hat er recht.

.....

Was bleibt abschließend noch zu sagen? Der sowjetische «philosophische Untergrund» ist ein sehr eigenartiges soziokulturelles Phänomen der Nachkriegszeit. Er endete Ende der 1980er Jahre und gehört heute der Vergangenheit an. Sein ideelles Erbe wurde praktisch nicht erschlossen. Die derzeitige Situation hat die Notwendigkeit von Hausseminaren abgeschafft. Man kann sich überall treffen und sagen, was man will. Das Denken wurde jedoch nicht einfacher, im Gegenteil. Heute ist es einfach unmöglich, ein so zeitintensives Seminar zu organisieren. Keine Interessenten! ..

Die «Konsumgesellschaft» und die Kommerzialisierung der Wissenschaften entstellen unaufhaltsam das wissenschaftliche Ethos. Diejenigen, die das Denken als Lebensweise gewählt haben, sind in einen unüberwindlichen Wertekonflikt geraten. Die Anzahl der Veröffentlichungen und die sonstigen wissenschafts-metrischen Indikatoren sind die einzigen Maßstäbe für den sozialen Status und das entsprechende Einkommen. Das Denken geriet in eine neue, aber nicht weniger qualvolle ökologische Situation. Vielleicht war es einfacher, die Vorherrschaft der Ideologie zu bekämpfen.